

# Der Weg des Menschen zur Vollendung

## Auf der Suche nach dem Glück Die Lebensreise des kleinen Prinzen

Ein modernes Märchen und die  
Botschaft des Lebens der heiligen Schrift

**Predigtreihe im März/April 1998**

von  
**Pfr. Bruno Kutter**  
**Michael Ehrhardt**

### 1. Fastensonntag: Der Planet der Kindheit (Pfr. Bruno Kutter)

#### Lesung aus dem ersten Buch Samuel

Der junge Samuel versah den Dienst des Herrn unter der Aufsicht Elis. In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz; seine Augen waren schwach geworden, und er konnte nicht mehr sehen. Die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel schlief im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand.

Da rief der Herr den Samuel, und Samuel antwortete: Hier bin ich. Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.

Der Herr rief noch einmal: Samuel! Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Samuel kannte den Herrn noch nicht, und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden. Da rief der Herr den Samuel wieder, zum drittenmal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: „Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich wieder ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinen Platz nieder. Da kam der Herr, trat zu ihm heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel. Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.

Samuel wuchs heran. Der Herr stand ihm bei und liess alles in Erfüllung gehen, was Samuel ankündigte.

#### Evangelium nach Matthäus

In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Grösste? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Grösste. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf. Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Die Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.

## **Liebe Mitchristen!**

In der Predigt vom letzten Sonntag habe ich Ihnen angekündigt, dass wir die Gottesdienste und Predigten der Fastenzeit, wie auch gewisse Aktionen unter ein einheitliches, sehr anschauliches Thema stellen möchten. Das tiefsinnige Märchen „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint Exupéry soll uns den äusseren Rahmen geben, das Wort Gottes der Heiligen Schrift in diesen schlichten Bildern zu verkünden. Das Kleine, eben dieses Kind, das da von seinem kleinen Planeten aufbricht und durch seine astronomische Reise der Planeten mit all den menschlichen Versuchungen und Fehlhaltungen zum verantwortungsbewussten, aber doch sehr offener Menschen wird und dabei seine Ewigkeit findet, kann und soll uns helfen, nahe an unsere edlen menschlichen Gefühle und nahe an unser eigenes Herz zu kommen und unser eigentliches Wesen zu finden. Dabei weckt er im Piloten Saint Exupéry, der mit seinem Flugzeug in der Wüste abgestürzt ist - stellvertretend für uns - all jene Sehnsucht nach Geborgenheit und kindlichem Vertrauen und den tiefen Glauben nach der ewigen Erfüllung durch Gott im Paradies, im Himmel.

Menschliche Werte werden aufgezeigt, die so oft in unserer Zeit verkümmern, eine geringere zweitrangige Rolle spielen, obwohl sie allein unserem Leben Sinn schenken und uns Halt und Kraft geben, den guten Weg zu gehen und das Leben zu bewältigen.

Das erste Bild, es ist der kleine Prinz auf seinem kleinen Planeten. Eine bedeutende Rolle spielt dabei eine Blume, eine Rose, um die sich das Kind sorgt und ihr seine Pflege angedeihen lässt.

Doch das Kind spürt, dass es ihr nicht gewachsen ist, dass es ihr nicht genügen kann. Das Kind, der kleine Prinz erzählt dem Erwachsenen, dem Piloten, erzählt uns Menschen von heute seine Fragen und Mühen um die Erlebnisse mit seiner Blume.

„Was für einen Zweck haben denn die Dornen“, fragte der Kleine. Ich war zu stark mit meinen Problemen beschäftigt und sagte ohne lange Überlegungen: „Ach, die Dornen haben gar keinen Zweck, die Blumen lassen sie aus reiner Bosheit wachsen. Ich habe keine Zeit; ich habe mit wichtigeren Dingen zu tun.“ - „Du hast keine Zeit. Du beschäftigst Dich mit wichtigeren Dingen. Du sprichst wie die grossen Leute, die sich wichtig nehmen. Jener Mann, der nur sein Geld zählt, jener Mann, der mächtig ist und Gewalt hat. Jener Mann, der sich furchtbar wichtig nimmt, voll Stolz und Hochmut. Es sind Millionen von Jahren, dass die Blumen Dornen hervorbringen, damit die Schafe sie nicht fressen können. Und du findest es unwichtig, wenn ich wissen möchte, warum sie sich soviel Mühe geben, Dornen hervorzubringen, die zu nichts einen Zweck haben.“

Wenn einer eine Blume liebt, die es nur ein einziges Mal auf allen Millionen und Millionen Sternen gibt, dann genügt es ihm völlig, dass er zu ihnen hinaufschaut, um glücklich zu sein. Und das soll nicht wichtig sein für das Leben?“ Der kleine Prinz brach plötzlich in Schluchzen aus. „Ich hätte diese Blume immer mehr verstehen lernen müssen. Aber ich war zu jung, um sie ganz tief lieben zu können.“

Soweit die Szene aus dem Märchen. Versuchen wir diese Szene mit den Texten der Hl. Schrift in Verbindung zu bringen. Im Alten Testament: Gott spricht zum jungen Samuel, der sich ihm ganz öffnet, ohne Fehl und Hintergedanken, offen für Gottes Liebe und seine Welt. Und es heisst: Samuel wuchs heran. Der Herr stand ihm bei und liess alles in Erfüllung gehen.

Und im Evangelium sagt Christus: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in den Himmel kommen. Wer so klein ist wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Grösste!

Ich meine, drei grosse menschliche Werte eröffnen sich uns in der Hl. Schrift und in dieser Geschichte.

1. Die Offenheit des menschlichen Herzens für das Leben und all die Dinge des Lebens. Noch ist nichts zugeschüttet und verschüttet. Das offene Herz vermag es immer wieder, den Schutt des eigenen Versagens, des Fremdversagens, den Schutt der Ohnmacht und der menschlichen Grenzen, den Schutt der Bosheit, den Schutt des Nicht-Verstehen-Könnens aufzubrechen und das Licht des Guten, des Edlen, des Heiligen in sich sinken zu lassen und das eigene Herz zu erhellen. Und ich meine, es ist eine wunderschöne und grossartige Aufgabe, diese Offenheit des Kindes und des Kindes im Erwachsenen zu entdecken, aufzudecken und fördern zu können. Ich glaube, dass wir nur mit der Öffnung des Herzens die echt tiefen Werte des Lebens entdecken und zur Blüte bringen können.

2. Die Geborgenheit. Die Geborgenheit in menschlichen Gemeinschaften, sei es in der kleinen Gemeinschaft der Partnerschaft, der Familie, der Gemeinde, einer Kirche, der grossen menschlichen Gemeinschaften der Völker usw. Wie oft wird doch die Geborgenheit bewusst zerstört, in Frage gestellt und bezweifelt. Wie oft wird diese Geborgenheit in Gott bewusst abgewürgt. Ist es vielleicht das übermässige Geltungs- und Freiheitsstreben in der menschlichen Entwicklung? Kann ich diesen Wert des Geborgenseins, der Geborgenheit nicht dann wieder entdecken und erleben, wenn ich selber wieder klein - oder vielleicht etwas altmodisch - demütig werde?

3. Das Vertrauen - die Hoffnung. Hier möchte ich den französischen Denker Charles Péguy zitieren, der in seinem Leben von einem Atheisten zum tief gläubigen Mensch geworden ist. In seinem Buch „Das Kind Hoffnung - das Tor zum Geheimnis Hoffnung“ schreibt er: „Die Hoffnung kommt nicht allein. Um zu hoffen, mein Kind, muss man glücklich sein, muss man eine grosse Gnade erfah-

ren haben. Unermüdlich wie die Kinder. Unermüdlich wie das Kind Hoffnung.  
Und jeden Tag neu beginnen!  
Das wünsche ich uns allen von ganzem Herzen. Amen.

**2. Fastensonntag: Die Planeten der Versuchungen** (Michael Ehrhardt)  
**Lesung: 2 Sam 12,1-12; Evangelium: Lk 4, 1-13**

**Liebe Mitchristen!**

Da will er nun also losziehen, der kleine Prinz, um sich auf die Suche zu machen nach einem Freund. Nachdem er seinen Planeten gründlich gepflegt hat, nimmt er Abschied von seiner Rose. Gerade beim Adieu sagen, erkennt das kleine Prinz, wie sehr diese stolze, ja man möchte fast sagen, diese eingebildete Blume, der Abschied schmerzt. Und dieses Wissen, dass eine Blume auf seine Rückkehr warten wird, begleitet den kleinen Prinzen auf seiner Reise durch Raum und Zeit.

Der Reihe nach macht nun der kleine Prinz die Bekanntschaft mit allen möglichen Leuten auf ihren je eigenen Planeten. Da trifft er zuerst einen König, der ihn sogleich als Untertan anspricht und ihn während des ganzen Gesprächs auch so behandelt. Weiter lernt er einen Eitlen kennen, der nur darauf bedacht ist, sich vom kleinen Prinzen bewundern zu lassen. Einen Säufer, der im Trinken vergessen will, dass er trinkt, kann der kleine Prinz nur bedauern. Dass die grossen Leute über die wichtigen Dinge entschieden anders denken, wird ihm besonders bewusst, als er sich mit einem Geschäftsmann unterhält, der seine Ernsthaftigkeit durch präzises Zahlenspiel zum Ausdruck bringt. Auch beim Geograph muss er diese Erfahrung machen. Denn diesen interessieren nur Dinge, die man in Bücher festhalten und so verewigen kann.

Wenn man so will, könnte man die einzelnen Planeten, die der kleine Prinz da kennengelernt hat, auch Planeten menschlicher Versuchungen und Verlockungen nennen. Der König, der in seiner „Herrscherweisheit“ Macht ausübt, durch seine Macht aber einsam und in seinem Denken abstrakt und weltfremd wird. Er hat durch seine Macht den Bezug zu den Menschen verloren. Der Mensch interessiert ihn nur noch, wenn es um seine Machtinteressen geht. Und Macht zu haben ist doch eine Sache, der man nur sehr schwer widerstehen kann. So auch beim zweiten Planeten. Wie schön ist es doch, von anderen bewundert zu werden, als attraktiv und „in“ zu wirken, an sich ein menschliches Bedürfnis. Wird Schönheit und ein krampfhaftes Verlangen nach Anerkennung zum Selbstzweck, wird Schönheit allzu schnell unattraktiv und die Anerkennung wird von den anderen als lästig empfunden.

Stellen wir all diese Planeten menschlicher Versuchungen nebeneinander, stellen wir fest, dass die Bewohner allesamt einsam und verlassen sind. Sie befinden

sich in der Situation, dass sie für sich **einen** Wert besonders herausgegriffen haben und sich nunmehr ausschliesslich diesem einen Wert widmen. Sie sind so mit sich selbst und in ihrer Situation befangen, dass sie gar nichts anderes mehr an sich heranlassen.

Der Säufer geht sogar soweit, dass er im Suff alles vergessen will, nur um ja nicht weiterdenken zu müssen; nur noch vergessen. Diese seltsamen Planetenbewohner sind nicht nur einsam, sie sind auch nur noch mit sich selbst beschäftigt. Sie kreisen nur noch um sich selbst. Anstösse von aussen werden gar nicht mehr wahrgenommen.

So ging es schliesslich auch dem David, von dem wir in der Lesung gehört haben. Seine Gedanken kreisten auch nur noch um die Frau des Hetiters und wie er sie gewinnen könnte. Jedes Mittel scheint erlaubt und der Zweck heiligt anscheinend die Mittel. Nur im massiven Auftreten von Natan und seiner Androhung erkennt David seinen Fehler und die Versuchung, der er erlegen ist. Vom kleinen Prinzen erfahren wir leider nicht, welche Spuren sein Auftreten auf den einzelnen Planeten hinterlassen hat.

Im Evangelium von Lukas bekommen die Versuchungen eine ganz konkrete Gestalt, der sich Teufel nennt und als Person offensiv auf den Sohn Gottes zugeht. Drei massive Verlockungen werden da Jesus angepriesen, doch wie wir gehört haben, konnte er diesen widerstehen. Indem er seinem Widersacher seine Position klar macht, um seine Stellung weiss, kann er widerstehen. Macht, Einfluss und Reichtum zu haben scheint hier die eine Sache zu sein, zu welchem Preis jedoch die ganz andere.

Man könnte jetzt fragen: Gibt es jetzt den Teufel oder nicht? Vielleicht nicht so, wie ihn die bildende Kunst darstellt, mit Pferdefuss und Hörnern, aber das sogenannte „Teuflische“ gibt es eben doch. Und das geschieht eben dann, wenn ich anfangs, nur noch um mich selbst zu kreisen. Dieses „Teuflische“ in mir geht manchmal noch weiter und sagt: ich soll Gott vergessen. Ich soll vergessen, wer die Welt erschaffen hat. Ich soll bzw. will vergessen, warum ich auf der Welt bin, warum ich lebe, arbeite, mit Menschen zusammen bin. Denke nur noch an mich, dann geht es mir gut. Sorge dich nur noch um dich selber, dann hast du alles und bist du alles. Jeder auf seinem eigenen Planeten und Lichtjahre voneinander entfernt. Das kann dann wirklich die Hölle sein. Jeder und jede kümmert sich nur noch um sich selbst. Man genügt sich selbst. Eine Versuchung, der wir schnell unterliegen können, sich nur noch um sich selber kümmern, in der Schule, in der Familie, unter Bekannten, bei der Arbeit, auch in der Kirche.

Und wie schnell ist man in so einem Fahrwasser drin. Vielleicht haben wir dann aber auch bemerkt, dass dann der Himmel aufgeht, wenn andere wie Engel zu mir sind, mich auffangen, wenn ich falle, mir einen Rat geben oder mir ganz

einfach nur zuhören, wenn ich etwas auf dem Herzen habe. Es ist wunderbar, wenn Menschen sich um einander kümmern und sorgen. Es zeigt mir, ich lebe nicht für mich allein, einsam auf meinem Planeten, vernarrt in irgendeinen Spleen, der mich nur noch um mich selber kreisen lässt bis mir schwindelig wird. Und es zeigt mir, dass ich nicht vergessen darf, wo mein Platz auf dieser Welt ist, welcher Platz mir zusteht, was Gott letztlich von mir und meinem Dasein will.

Der kleine Prinz verlässt jeden Planeten mit der Ahnung, dass er über viele Dinge ganz anders denkt als diese grossen Leute, die er da kennenlernt. Er hält sie für sonderbar, vielleicht nicht ganz von dieser Welt, weil sie viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind.

Auch Jesus hält das Ansinnen seines Widersachers für sonderbar. Ist für ihn doch ganz klar, dass er trotz grosser Verlockungen, seinen Ursprung nicht vergessen darf, Gott.

### **3. Fastensonntag: Der Planet der Menschen (Pfr. Bruno Kutter)**

#### **Lesung aus dem ersten Korintherbrief**

Schwestern und Brüder!

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am grössten unter ihnen ist die Liebe.

#### **Liebe Mitchristen!**

Am vergangenen Sonntag haben wir den kleinen Prinzen auf der Reise über die Planeten mit den Versuchungen Macht, Materialismus und Sucht begleitet und Sie erinnern sich dabei an das Evangelium mit den Versuchungen unseres Herrn in der Wüste. Die Lebensreise führt den kleinen Prinzen auf die Erde. Betrübt entdeckt er, dass seine Rose auf seinem kleinen Planeten, an die er in seinem Herzen so einzig geglaubt hat, vor deren Besitzergreifung er aber geflüchtet ist, gar nicht so einzig ist. Sie gleicht so vielen Blumen und Rosen, dem Leben auf diesem Planeten. Eine kleine Welt fällt in ihm zusammen. Er wirft sich ins Gras und weint. Etwas in ihm, in seinem Kindsein ist endgültig vorbei. Die folgende Erzählung im Buch von Saint Exupéry über die Begegnung mit dem Fuchs und dem Gespräch mit ihm gehört wohl zum Kostbarsten der Weltliteratur.

„Guten Tag“, sagte der Fuchs. „Guten Tag“, sagte der kleine Prinz. „Wer bist Du? Du bist sehr hübsch.“ - „Ich bin ein Fuchs.“ - „Komm, spiel’ mit mir“, schlug ihm der kleine Prinz vor, „ich bin so traurig.“ - „Ich kann nicht mit dir spielen, ich bin noch nicht gezähmt“, sagte der Fuchs. „Ach, was heisst das: zähmen“, sagte der kleine Prinz. „Ach, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache. Es bedeutet, sich vertraut machen!“ - „Vertraut machen?“ - „Gewiss“, sagte der Fuchs. „Du bist für mich nichts als ein kleiner Junge, wie hunderttausend andere Kinder auf dieser Erde. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich ebensowenig. Wenn du mich aber zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein und ich werde für dich einzig sein in der Welt.“ Der Fuchs verstummte und schaute den Prinzen lange an. „Bitte, zähme mich“, sagte er. „Ich möchte wohl“, antwortete der kleine Prinz, aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennenlernen.“ - „Man kennt nur die Dinge, die man gezähmt, mit denen man sich vertraut gemacht hat. Schau, die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas, irgend jemand kennen zu lernen.“ - „Was muss ich tun“, sagte der kleine Prinz. „Du musst sehr geduldig sein“, sagte der Fuchs. „Je mehr wir uns Zeit nehmen, umso glücklicher werden wir uns fühlen. In dieser Zeit, wo wir einander begegnen, muss es einen festen Brauch geben.“ Und so geschah es. Sie wurden Freunde. Sie wurden glücklich. Und doch kam die Stunde des Abschieds. „Adieu“, sagte der Fuchs, „ich schenke dir ein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ - „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, wiederholte der kleine Prinz. - „Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, macht sie so wichtig. Denn schau: Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich.“

Soweit der Dialog zwischen dem Fuchs und dem kleinen Prinzen.

Liebe Mitchristen, unschwer erkennen wir Werte, Lebenswerte, die in den Lesungen der Hl. Schrift im Hohen Lied der Liebe beim Apostel Paulus und in der tiefen Begegnung auf dem Berg der Verklärung angesprochen werden.

Eines der wichtigsten Ereignisse in der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit, des menschlichen Lebens ist der Weg nach Innen, in sein eigenes Herz, und ebenso der Weg zum Du, der Weg zum Mitmenschen und der Weg zu Gott. Ganz klar formuliert es Paulus im Lied der Liebe: „Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, fühlte wie ein Kind, dachte wie ein Kind. Aber dann wurde ich ein Erwachsener und legte die kindlichen Vorstellungen ab. Je mehr ich erkenne, je mehr sich die ganze Wahrheit zeigt, umsomehr verschwinden die unklaren Bilder, umsomehr ist das Stückwerk im Denken und Tun vorbei. Entscheidend, um die tiefsten Werte im Leben des Menschen, im ändern, in Gott kennenzulernen ist der Glaube, die Liebe, das Vertrauen.

„Man kennt nur die Dinge, die man zählt, die man sich vertraut gemacht hat“, sagte der Fuchs zum kleinen Prinzen. Entscheidend ist das Vertrauen, das man schenkt und mit dem man beschenkt wird.

Vertrauen. Paulus formuliert es so: „Auch wenn alles einmal aufhört - Glaube, Vertrauen und Liebe nie. Diese werden immer bleiben, doch am höchsten steht die Liebe.“

Eine bedeutende Rolle im Aufwachsen des Vertrauens, das ich schenke und empfangen, ist die Zeit und die Geduld. Dinge und Menschen werden wertvoll durch die Zeit, die man auf sie verwendet hat.

Vielleicht unterliegen wir heute dieser grossen Gefahr, dass wir zu schnelllebig geworden sind. Wir werden gestossen, wir werden gedrängt. Wir nehmen uns keine Zeit mehr für uns selber, für den Partner, für die Familie, für das Wohl der Gemeinschaft. Wir nehmen uns kaum Zeit für Gott. Wir haschen und jagen nach allem, was uns von aussen angeboten und aufgedrängt wird. Soviele Werte im Werden des Kindes, im Reifen des Erwachsenen und in der Begegnung zum Mitmenschen werden zerstört und gehen zugrunde, weil man sie nicht geduldig heranwachsen lässt. Paulus sagt: „Wer liebt, der gibt nie auf, in allem vertraut er und hofft. Er erträgt alles in grosser Geduld.

Ein zweites ist notwendig, damit Vertrauen wachsen kann. „Es muss im Leben feste Bräuche geben“, so sagt der Fuchs dem kleinen Prinzen. Etwas, das in unserem Leben auch in Vergessenheit geraten ist.

Zu sich selber kommen. Die Begegnung mit dem Du in der Freundschaft, in der Partnerschaft, in der Familie, in einer Gemeinschaft, auch mit Gott stehen unter dem Gesetz des Zeremoniellen eines festen Brauches, einer festen Gewohnheit: das Gespräch, das gemeinsame Zusammensein, das gemeinsame Essen, das gemeinsame Spiel. Oder im Gottesglauben: Der regelmässige Gottesdienst, das regelmässige Beten spielt eine bedeutende Rolle in und für die entscheidenden

Werte des Lebens. Sicher kann man der Gefahr erliegen, dass Gewohnheit zur Gewöhnlichkeit erstarrt. Allein eine innere Motivation - starke Liebe - kann uns davor bewahren.

Am Schluss dieser kostbaren Szene gibt der Fuchs dem kleinen Prinzen noch den letzten Rat: Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Vertrauen sprengt all die Grenzen des Lebens auch über den Tod hinaus. Möge Gott uns helfen, mögen wir einander helfen, diese grosse Verantwortung für das ganze Leben mit Freude zu tragen. Amen.

#### **4. Fastensonntag: Die Wüste des Lebens** (Michael Ehrhardt)

##### **Lesung aus dem Buch Jesaja** (Jes 41, 17-20)

Die Elenden und Armen suchen Wasser, doch es ist keines da; ihre Zunge vertrocknet vor Durst. Ich, der Herr, will sie erhören, ich, der Gott Israels, verlasse sie nicht. Auf den kahlen Hügeln lasse ich Ströme hervorbrechen und Quellen inmitten der Täler. Ich mache die Wüste zum Teich und das ausgetrocknete Land zur Oase. In der Wüste pflanze ich Zedern, Akazien, Öl bäume und Myrten. In der Steppe setze ich Zypressen, Platanen und auch Eschen. Dann werden alle sehen und erkennen, begreifen und verstehen, dass die Hand des Herrn das alles gemacht hat, dass der Heilige Israels es erschaffen hat.

##### **Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes** (Joh 4, 1-14)

In jener Zeit kam Jesus zu einem Ort in Samarien, der Sychar hiess und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern.

Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.

Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäss, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa grösser als unser Vater

Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden?

Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.

### **Liebe Mitchristen!**

Begleiten wir unseren kleinen Prinzen weiter auf seiner Reise durch die menschlichen Höhen und Tiefen, kommen wir heute zu einem ganz speziellen Ort menschlicher Erfahrung: der Wüste.

In der Wüste ist man doch verloren. Und wer die Wüste durchwandern will, der muss mit Durst, Trockenheit und Bedrohungen aller Art, wie Hitze, Kälte, Sandsturm usw. rechnen. So etwas fällt einem da zuerst einmal ein, wenn man das Wort „Wüste“ hört. Doch interessanterweise berichten viele, die diesem extremen Lebensraum begegnet sind und ihn durchlebt haben, dass dies für sie nicht nur ein tiefbeglückendes, sondern auch ein befreiendes Naturerlebnis gewesen sei. Ja man kann sagen, die Wüste ist der Ort, der durch die Menschheits- und Religionsgeschichte vieler Kulturen als ein Ort der Lebenserneuerung gesehen wird. In der scheinbaren Eintönigkeit dieser Landschaften bekommt der Mensch die einzigartige Chance, Sammlung und Besinnung zu finden. Die Wüste fordert nicht nur heraus, sie macht den Menschen vor allem nüchtern. In diesem einzigartigen Lebensraum können Körper, Seele und Geist eine Art Reinigung erfahren, denn die tausend Tricks, wie ich mich ablenken oder gar vor mir selbst flüchten könnte, die ziehen nicht mehr, sie haben kein Gewicht mehr. Die kleinen Fluchtwege des Alltags, mich mit allem möglichen berauschen und berieseln zu lassen, all dies hat an diesem eindeutigen Raum keine Bedeutung mehr. Die Wüste konfrontiert den Menschen mit sich selbst.

Es verwundert daher nicht, dass Menschen immer wieder in die Wüste gehen. Grössen unserer Zeit, wie Charles de Foucauld, Carlo Carretto oder Thomas Merton haben die Wüste als Lebensraum wiederentdeckt und stehen damit in der Tradition der Wüstenväter der ersten christlichen Jahrhunderte. Wüste ist für sie nicht nur die Möglichkeit, dem eigenen Selbst zu begegnen, es ist für sie eigent-

lich der Ort schlechthin, um Gott erfahren zu können. So schreibt Charles de Foucauld einmal: „In die Wüste muss man gehen und darin verweilen, um die Gnade Gottes zu empfangen. Dort wird man leer, weist alles aus sich heraus, was nicht Gott ist, und leert das kleine Haus der Seele völlig, um allen Platz Gott allein zu überlassen.“ Extreme Lebensbedingungen geben Raum für aussergewöhnliche religiöse Erfahrungen.

Antoine de Saint-Exupéry, der Dichter unseres Märchens, „der kleine Prinz“, steht ganz in dieser Tradition der alten bzw. wiederentdeckten Weisheit der Wüste. Es ist daher nicht verwunderlich, dass ihm der kleine Prinz gerade in der Wüste begegnet, als er einen Flugzeugunfall hatte und in der Wüste notlanden musste. Vielleicht kann einem so ein „kleiner Prinz“ nur in einem so extremen Lebensraum wie der Wüste begegnen.

„Die Wüste ist schön“, sagte der kleine Prinz. Und das war wahr. Man setzt sich auf eine Sanddüne. Man sieht nichts. Man hört nichts. Und währenddessen strahlt etwas in der Stille. Man versteht plötzlich das geheimnisvolle Leuchten des Sandes. Die Wüste ermöglicht es uns in unsere eigenen Tiefen vorzudringen, allen Ballast abzuwerfen, frei zu werden, einfach zu werden oder wie wir es letztes Mal gehört haben, mit dem Herzen zu sehen, da das Eigentliche für die Augen unsichtbar bleibt.

„Es macht die Wüste schön“, sagte der kleine Prinz, „dass sie irgendwo einen Brunnen birgt.“ Die Wüste ist der Ort, wo Wasser eine ganz eigene Bedeutung bekommt. Dieses einfache Lebensmittel, wie wir vielleicht sagen würden, bekommt hier eine ungeahnte Wichtigkeit. Wasser ist es, dass mich überleben lässt. Ohne Wasser gibt es kein Leben; Wasserverlust führt zu quälendem Durst, so ist der Brunnen in der Wüste lebensnotwendig, lebensrettend, lebensspendend. Und Jesus spricht zur Samariterin noch einmal in einem anderen Sinn vom lebendigen Wasser, das nicht nur vorübergehend, sondern für immer den Durst löscht. Gemeint ist der Durst der Seele, die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott, wie es der Psalm 42 sagt: „Meine Seele lechzt nach dir, o Gott, meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“ Und Jesus verspricht: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben.“ Was ist das für sonderbares Wasser?

Und Jesus setzt dabei auf die Quelle des Lebens im eigenen Innern. Er setzt darauf, dass Gott in jedem Menschen gegenwärtig werden kann. Und diese Gegenwart sprudelt dann als Quelle im eigenen Innern. Wer daraus trinkt, wird dann keinen Durst mehr bekommen.

Es macht die Wüste so schön, dass sie irgendwo einen Brunnen birgt. Übertragen auf unsere Lebenssituation mag das vielleicht heissen: sich immer wieder mal aufzumachen und sich in die Wüste, in die Einsamkeit und Entbehrung zurückziehen. In der Stille erfahren, worum es in unserem Leben eigentlich geht,

gehen soll. Denn ein Satz bzw. eine Weisheit hat auch heute noch Gültigkeit: Wer nicht allein sein kann, ist auch nicht zur Freundschaft fähig. Wer lernen will, ein guter Partner zu, muss auch zum Alleinsein fähig sein. Jemand muss es bei sich selber aushalten können. Er darf dann auch nicht gleich davonrennen, wenn die unangenehmen Seiten zu Tage kommen. Gerade im Alleinsein können jene Fähigkeiten neue Kraft bekommen, die ja für unser tägliches Zusammensein und Zusammenspiel so wichtig sind, wie Freude, Verständnis, Zuhören-können, Gelassenheit und Engagement. Und wer hat nicht selbst schon einmal verspürt, wie sehr man sich nach etwas sehnen kann, dass man für längere Zeit entbehren musste, sei es ein lieber Mensch, eine Gewohnheit, oder ein liebgewonnener Gegenstand. Im Alleinsein - oder mit dem Bild der Wüste noch einmal gesagt, wird uns auch klar, dass wir als Menschen wirklich alle gleich sind. Vielleicht kann da dann auch die Gewissheit reifen, dass wir als Menschen alle arm sind, dass wir nicht nur an uns selbst genug haben, sondern auf Verständnis, Liebe und Fürsorge anderer angewiesen sind. „Wir sind eben nicht nur für das verantwortlich, was wir uns vertraut gemacht haben“. „Es ist für uns auch gut, wenn wir jemanden kennenlernen dürfen, dem wir Vertrauen schenken können. Es ist gut für mich, wenn sich jemand die Mühe gemacht hat, mich zu zähmen.“

Die Wüste ist Wegbereiter für eine tiefe Reise in das eigene Innere, sie ermöglicht es, zu den eigenen Quellen vorzudringen, Quellen zu sehen, die meine Wüsten-erfahrungen in blühende Oasen verwandeln können, Quellen zu finden, die meinen Durst nach Leben zu stillen wissen. Die Wüste ist und wird für uns Menschen notwendig bleiben. Sie ist der Ort, wo wir ausschliesslich besondere Erfahrungen machen werden können, wo wir vielleicht den kleinen Prinzen entdecken und für uns zum Freund gewinnen können.

## **Bussfeier - Affenbrotbäume auf unserem Planeten“ (Pfr. Bruno Kutter)**

In den Gottesdiensten der Fastenzeit haben wir die Erzählung „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry als Rahmenerzählung für die Verkündigung des Gotteswortes, der christlichen Botschaft gewählt. Vielleicht haben Sie das Kind mit all seinen Erlebnissen und Gesprächen mit dem Piloten Saint-Exupéry lieb gewonnen. Eine eindruckliche Szene drängt sich uns auf für unsere Gedanken und Überlegungen zur österlichen Beicht- und Bussfeier. Betrachten wir das Bild des kleinen Planeten mit den wuchernden Affenbrotbäumen. Vielleicht kommt Ihnen das Gleichnis Jesu mit den Dornen und dem Weizenfeld in den Sinn. Wir werden es später anhören.

Affenbrotbäume sind kirchturmhohe Bäume, die im Dschungel von Afrika gedeihen und viele andere Pflanzen überwuchern und ersticken.

In der Tat, so lesen wir in der Geschichte, gab es auf dem Planeten des kleinen Prinzen wie auf allen Planeten gute Gewächse und schlechte Gewächse. Infolgedessen auch gute Samenkörner von guten und schlechten Gewächsen. Aber diese Samenkörner sind klein und schlafen geheimnisvoll in der Erde, bis sie aufwachen und kleine Sprösslinge bilden, noch harmlos wie die Triebe einer nützlichen Pflanze. Die Triebe dieser Pflanze muss man beizeiten ausreissen, sonst kann man diese Bäume nie mehr loswerden. Sie bemächtigen sich des ganzen Planeten. Er durchdringt ihn mit seinen Wurzeln und wenn der Planet zu klein ist und die Affenbrotbäume zu gross und zahlreich, dann sprengen sie ihn und die Katastrophe nimmt ihren Lauf.

„Es ist eine Frage der Disziplin,“ sagte der kleine Prinz. „Wenn man seine Morgentoilette beendet hat, muss man sich sorgfältig an die Toilette des Planeten machen. Man muss sich regelmässig dazu zwingen, die schlechten Sprösslinge auszureissen. Das ist zwar eine langweilige aber leichte Arbeit. Sonst ist die Katastrophe da. Ich habe einen Planeten gekannt, den ein Faulpelz bewohnte. Er hatte drei Sträucher übersehen und sie haben seinen Planeten überwuchert.“

Liebe Mitchristen,

Unschwer können wir dieses Bild in das Leben, in unser Leben übersetzen. Im Leben jedes Einzelnen von uns gibt es Anlagen, Neigungen und Fehlhaltungen, die, wenn sie nicht erkannt, beachtet und bekämpft werden, zum Bösen, zur Sünde wachsen und das Gute und Edle überwuchern und zerstören können. Es ist eine Frage der Erkenntnis, der Disziplin und des Willens, solch schlechte Anlagen und Neigungen zu bekämpfen und auszureissen. Eine dringliche Aufgabe unseres ethischen und moralischen Lebens.

## **Gebet**

Gütiger Gott,  
wir haben uns hier eingefunden,  
um in der Stille des Gotteshauses über unser Leben nachzudenken.  
Wie dieses Kind auf seinem kleinen Planeten schauen wir in unser Leben,  
erkennen wir uns in den guten und bösen Neigungen und Haltungen,  
mit unseren guten und schlechten Seiten.  
Wie dein Sohn in der Wüste den Gefahren und Versuchungen ausgesetzt war,  
so spüren auch wir in der Wüste der Stille die Anfechtungen und Gefahren,  
die von Aussen und vom Innern unseres Herzens unser Denken und Tun bedro-  
hen.  
Schenke uns den Heiligen Geist der Erkenntnis,  
all diese Gefahren und Versuchungen aufzudecken  
und gib uns den Mut und die Disziplin,  
die wirklich schlechten Gewächse auszureissen,  
damit die guten sich entfalten können und viele Früchte tragen. Amen.

## **Schriftlesung Mt 13, 1-9**

An jenem Tag verliess Jesus das Haus und setzte sich an das Ufer des Sees.  
Da versammelte sich eine grosse Menschenmenge um ihn.  
Er stieg deshalb in ein Boot und setzte sich; die Leute aber standen am Ufer.  
Und er sprach lange zu ihnen in Form von Gleichnissen.  
Er sagte: Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen.  
Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg, und die Vögel kamen und fra-  
ssen sie.  
Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab,  
und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war;  
als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte,  
weil sie keine Wurzeln hatte.  
Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen, und die Dornen wuchsen und erstick-  
ten die Saat.  
Ein anderer Teil schliesslich fiel auf guten Boden und brachte Frucht,  
teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreissigfach.  
Wer Ohren hat, der höre!

## **Einführung und Gewissensforschung**

Das Gleichnis Jesu berichtet vom Dornengestrüpp, das die Keimlinge der guten  
Saat erstickt. Es berichtet aber auch vom guten Erdreich und vom guten Samen,  
der aufgeht und hundertfach Frucht bringt.  
Wie der kleine Prinz auf seiner Reise durch die Planeten des Lebens vielen Ver-  
suchungen und Gefahren ausgesetzt ist und sie bewältigt, so werden auch wir  
auf unserer Lebensreise konfrontiert mit mancherlei Gefahren und Bedrohungen,  
aber auch mit Chancen, die uns im Leben erwarten. Anhand dieser Bilder wollen  
wir unser Leben mit seinen guten und schlechten Gewächsen, mit seinen guten  
und schlechten Anfechtungen prüfen.

### **1. Der Planet des Königs, des Herrschers**

In jedem Menschen wohnt ein kleiner „king“, ein Herrscher. Macht, Autorität  
und Führung ist an sich etwas Gutes.  
Wenn aber Macht zur Gewalt neigt und andererseits zur Ohnmacht, dann ge-  
schieht Böses und Schlechtes und es kann viel Leid daraus entstehen. Wenn  
Autorität autoritär wird, dann kann sich das Leben anderer nicht entfalten.  
Wenn Führung zum Zwang und andererseits zur Führungslosigkeit ausartet,  
wird das Aufwachsen des Lebens gehemmt und zerstört. Wenn Herrschen zur  
Herrschaftsucht verkommt, wird Liebe und Vertrauen zum Gefängnis eingeeengt.  
Richten, Urteile fällen gehört in den Bereich des Mächtigen. Richten, Urteile  
fällen, Vorurteile über andere zur Sprache bringen ist meist verhängnisvoller  
aber auch leichter, als sich selber zu beurteilen, und über sich selbst ein Urteil zu  
fällen, was viel Weisheit, Klugheit und Gerechtigkeit benötigt.  
Vergeben, Verzeihen, Vergebung annehmen macht jeden Menschen gross und  
mächtig.

### **2. Der Planet des Eitlen**

Ich meine, gar niemand von uns kommt an diesem Planeten des-sich-selbst-zu-  
wichtig-Nehmens vorbei. Christus selbst sollte sich von den Zinnen und Mauern  
des Tempels stürzen und heil zur Erde kommen. Dieses Wunder würde Aner-  
kennung von allen erwecken.  
Besser sein als man ist, besser als alle anderen, es immer besser wissen und kön-  
nen als alle anderen, ist die grosse Versuchung des Egoisten in jedem von uns.  
Sicher, Anerkennung und Ansehen fördert die Lebensqualität. Sobald wir Men-  
schen uns selber als das Mass aller Dinge sehen, verlieren wir den Boden der  
Ehrlichkeit.

### **3. Der Planet des Geschäftsmannes**

„Das alles gehört Dir, wenn Du niederfällst und mich anbetest“, sagte der Teufel  
zu Jesus.

Ich frage mich: Ist nur das wertvoll in meinem Leben, was ich zählen kann?  
Dreht sich in unserem Leben alles um das Besitzen, um das Eigentum?  
Behandle ich den Mitmenschen an meiner Seite als mein Besitztum, als eine Ware, über die ich verfügen kann?

#### **4. Der Planet des Süchtigen**

Jede Sucht treibt uns Menschen in einen Teufelskreis, aus dem herauszukommen es grösste Anstrengung und oft Hilfe von aussen bedarf. Es sind nicht immer die grossen Süchte, die uns Menschen Verderben und Tod bringen. Es fängt alles im Kleinen an, im Alltäglichen, im einfach-nicht-anders-können.

Oft ist die Ursache: Suche nach Vergessen können, nach Trost, nach Bestätigung.

Helfen wir einander, indem wir Stütze und Halt geben?

#### **5. Der Planet der Erde - der Weg zum Du**

Der meist zitierte Abschnitt in der Geschichte des kleinen Prinzen von Saint-Exupéry ist die Begegnung mit dem Fuchs. Hier werden Werte im menschlichen Leben aufgezeigt, die eigentlich selbstverständlich sind und gerade wegen dieser Selbstverständlichkeit oft nicht die Einfachsten sind.

Freundschaft - Partnerschaft - Gemeinschaft. Liebe und Treue bauen auf Vertrauen auf. „Bitte, zähme mich“, bat der Fuchs. Und er meinte damit „vertraut machen“.

Vertraut machen heisst auf den anderen eingehen; heisst, sich Zeit nehmen; heisst, einen festen beständigen Brauch ausüben.

Vertraut machen heisst, Verantwortung übernehmen. „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was Du Dir vertraut gemacht hast. Und was für die Begegnung und Beziehung zu Menschen gilt, gilt auch für unsere Begegnung und Beziehung zu Gott.

Auch hier gilt vertraut sein sich Zeit nehmen, feste Bräuche pflegen wie Gebet und Gottesdienst und die Verantwortung.

Gemeinsam wollen wir nun unsere Schuld vor Gott und voreinander bekennen.  
Wir sprechen das Schuldbekennnis - **Lossprechung**

#### **Friedensgruss**

Der kleine Prinz machte sich auf, um Freunde zu finden, um so seinen inneren Frieden zu finden. Er hat vieles, was er kennenlernte nicht verstanden, da er eben von einem anderen Planeten kam. Eines bleibt aber auch hier festzuhalten. Er wollte Frieden finden mit seiner Rose, die nicht immer ganz einfach zu pflegen

war. Im Weggehen und wieder Zurückkehren erhofft sich der kleine Prinz Frieden für sich und mit seiner Rose.

Damit wir Frieden schliessen können, werden auch wir immer wieder von unserem Planeten aufbrechen müssen. Es wird immer wieder an uns liegen, den ersten Schritt zu tun, damit Frieden in unserer näheren wie weiteren Umgebung möglich sein wird. Friede bei sich wird man auch dann erst finden, wenn man zumindest einigermaßen Frieden gefunden hat mit seiner Umwelt.

Als kleines Zeichen, dass wir einen kleinen Schritt aufeinander zugehen wollen, reichen wir uns die Hand und wünschen uns gegenseitig den Frieden.

**Der Friede Jesu Christi sei mit euch.**

#### **Segen und Entlassung**

Herr und Gott, schenk deinen Segen allen, die arm und hilflos sind,  
schenk deinen Segen denen, die mühselig und beladen sind,  
schenk deinen Segen denen, die Glück und Ruhe bei dir suchen,  
schenk deinen Segen denen, die im Frieden leben wollen.

So segne Euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.  
Amen.

## Ostern - Tod und Auferstehung (Pfr. Bruno Kutter)

### Lesung aus dem Brief an die Kolosser (Kol 3,1-4)

Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

### Liebe Mitchristen!

Mit grosser Dankbarkeit schaue ich auf die Fastenzeit mit ihren Gottesdiensten und den verschiedenen Aktionen der Pfarrei zurück und möchte allen, die ihren Beitrag geleistet haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Der Verkündigung, den Predigten haben wir einen bestimmten Rahmen gegeben mit der herrlichen Erzählung „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry. Ich denke zurück an seine Kindheit auf dem kleinen Planeten mit seiner kindlichen aber noch ungereiften Liebe zur einzigen Rose. Dann haben wir ihn auf seiner Reise über die verschiedenen Planeten mit den grossen menschlichen Versuchungen begleitet. Ein erster Höhepunkt seines Lebens war dann die Begegnung mit dem Du, dem kleinen Fuchs, der ihm - wie er selber sagte - die einfachsten, aber tiefen Wahrheiten auf den Lebensweg schenkte: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar... Und, für all das, das du dir vertraut gemacht hast, bist du immer, für's ganze Leben verantwortlich.“ Und: „Die Zeit, die du dir für deine (Rose, für den Menschen, für Gott) genommen hast, macht sie so wertvoll im Leben.“

Dann begleiteten wir ihn zu seinem letzten Abschnitt des Lebens in der Wüste. Die Suche nach dem Brunnen, der Durst nach dem Wasser war nicht einfach die Erfüllung des körperlichen Verlangens, sondern eine Sehnsucht und der Glaube an das lebendige Wasser, das den Menschen in seinem innersten erfüllt und den Durst nach dem Ewigen, Göttlichen stillt. Denken wir an das Wort Jesu: „Ich bin das lebendige Wasser. Wer zu mir kommt, wird nie mehr Durst haben.“

In der Osterlesung vom heutigen Tag haben wir den Apostel Paulus gehört: „Ihr seid mit Christus auferstanden, darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.“

Möge nun das letzte Gespräch des kleinen Prinzen mit dem Piloten Saint-Exupéry diesen Ostertext etwas veranschaulichen.

„Ich hatte meinen Schaden am Flugzeug behoben. Da hörte ich meinen kleinen Prinzen mit jemandem sprechen, der im Sand verborgen war. ‘Es ist ein Jahr her,

seit du zum selben Zeitpunkt an diesem Ort auf die Erde gefallen bist. Erinnerst du dich nicht mehr.’ - ‘Gewiss,’ sagte der Kleine. ‘Hast du auch gutes Gift. Bist du sicher, das du mich nicht lange leiden lässt?’

Ich blieb stehen, mein Herz presste sich zusammen. ‘Was sind das für Geschichten, du sprichst mit Schlangen?’ Ich nahm den Kleinen in meine Arme. Er war bleich wie Schnee. Ich fühlte sein Herz klopfen - wie das eines sterbenden Vogels. ‘Ich bin froh, dass du den Schaden an deinem Flugzeug behoben hast. Du wirst nach Hause fliegen. Auch ich werde heute nach Hause gehen. ... Das ist viel weiter. ... Diese Nacht wird es ein Jahr sein. Mein Stern wird sich gerade über dem Ort befinden, wo ich letztes Jahr gelandet bin.’ - Ich sagte: ‘Das ist nur ein Traum, diese Geschichte.’ Er antwortete nicht. ‘Was wichtig ist, sieht man nicht. Das ist wie mit der Blume, die du liebst. Alle Sterne sind voll Blumen. Es ist wunderschön, sie zu betrachten. Es ist wie mit dem Wasser, das du mir zu trinken gabst. Du wirst in der Nacht die Sterne anschauen. Mein Stern wird für dich einer der Sterne sein. Du wirst einen Stern haben, wie ihn niemand hat. - Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust, wird es dir sein, als lachten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache. Du allein wirst Sterne haben, die lachen können. - Diese Nacht - komm nicht! Es ist zu weit. Ich kann diesen Leib nicht mitnehmen. Er ist zu schwer. Er wird daliegen wie eine alte verlassene Hülle. Man soll nicht traurig sein um solche alte Hüllen. - Lass mich meinen Schritt ganz allein tun.’ Er tat es. Wie ein Blitzstrahl traf ihn die Schlange, der Tod. Er fiel sachte hin wie ein Blatt im Herbst. Ich war ein bisschen getröstet. Ich weiss, er ist daheim. Er ist glücklich. Das ist mein Geheimnis. Für euch, für mich, die ihr den Prinzen liebt, die ihr vertraut, glaubt und liebt. Schaut zum Himmel und ihr werdet sehen, wie sich alles verwandelt.“

Soweit diese herzliche Geschichte des kleinen Prinzen, den Sie und ich, wie ich vermute lieb gewonnen haben. Hat sie etwas mit der Ostererzählung, der Auferstehung, der Auferweckung unseres Herrn in der Hl. Schrift zu tun? Vielleicht nur annähernd. Auf jeden Fall ist sie sehr österlich. So möchte ich Ihnen ein paar wesentliche Gedanken in diese Ostertage mitgeben.

Ein erster: Er stammt vom Apostel Paulus. „Richtet euren Sinn, euer Herz auf den Himmel und nicht auf das Irdische. Sterbt nach dem, was im Himmel ist.“

Der kleine Prinz sagt zu Saint-Exupéry: „Schau auf zum Himmel. Dort wirst du einen Stern sehen, der für dich einzig ist, weil ich darauf bin.“

Ich meine, Ostern will uns sagen, dass wir in unserem Herzen, im Leben immer wieder neu zum Himmel schauen, wo Christus als Auferstandener für uns einzig da ist. Auf ihn geht unser Leben zu. Auch wir werden nach Hause zurückkehren, mit Christus zum Ewigen auferweckt, dann, wenn diese alte Hülle verlassen auf

den Boden sinkt. Das ist unsere Hoffnung und unser Glaube. Denn was wichtig ist, sieht man nicht mit den Augen kann man nicht ertasten.

Ein zweiter: „Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust, wird es dir sein, als leuchten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache.“ Das Osterlachen in den Klosterkirchen im Mittelalter war berühmt. Nachdem der Priester die brennende Osterkerze in die dunkle Kirche getragen hat und das Alleluja anstimmte, brachen die Gläubigen in ein herzliches, frohes Lachen aus. Das Dunkle, das Beängstigende, das Traurige vom Karfreitag ist vorüber. Das Dunkle, das Beängstigende, das Traurige wird im Leben immer wieder vorbeigehen und einmal endgültig vorbei sein.

Und noch ein dritter: „Ihr werdet sehen, wie sich alles verwandelt. Böses zum Guten, Dunkles zum Licht, Begrenztes zum Ewigen, Endliches zum Unendlichen.“ - Noch aber sind wir wie die Jünger, die zum Grab eilen, unsere Augen sind wie blind, aber im Herzen glauben wir und im Herzen schauen wir all das, was im Leben wichtig ist, und tragen es mit froher Verantwortung, weil es uns vertraut gemacht worden ist.

Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen als meinen Osterwunsch. Amen.